

Freitag, 24. Juni 1994

AT

KULTUR



Eva Aeppli: «Groupe de 48», 1969, im Kunstmuseum Solothurn zu sehen.

Foto: zV

Zur Retrospektive von Eva Aeppli im Kunstmuseum Solothurn

Dem Leben ein Gesicht geben

Höhepunkt des Schweizer Museumsprogramms dauert bis zum 14. August

ANNELISE ZWEZ

Die Retrospektive von Eva Aeppli im Kunstmuseum Solothurn gehört zu den Höhepunkten der Schweizer Museumsprogramme 1994. Die Konzentration auf die Hauptwerke der 1925 in Zofingen geborenen Wahl-Pariserin gibt der Ausstellung eine ausserordentliche Intensität (bis 14. August).

Eva Aeppli ist eine schillernde, sich öffentlichen Zugriffen meist radikal widersetzende Frau. Wenn es 20 Jahre her sind seit ihrer letzten Museumsausstellung in der Schweiz, so ist das nicht nur ein Vergessen, sondern auch ein «Nicht-Wagen», wie André Kamber im Katalog zur Ausstellung schreibt. Und doch spiegelt sich darin gleichzeitig Biographisches und Geschlechtsspezifisches. Eva Aeppli war und ist eine eigenständige Künstlerin, dass sie in den 50er Jahren mit Jean Tinguely verheiratet war, hat zweifellos mit der inneren Entwicklung ihrer Persönlichkeit und darin eingeschlossen auch ihres

hat kein Schweizer Museum je eine Arbeit erworben. Die grösste öffentliche Sammlung an Werken von Eva Aeppli besitzt das Moderna Muset in Stockholm, teils durch Ankäufe, teils durch Schenkungen von Jean Tinguely, der zeitlebens der grösste Sammler Eva Aepplis blieb.

Bilder des Todes

Chronologisch gesehen setzt die Solothurner Ausstellung mit dem sechsteiligen Kohle-Zeichnungszyklus «Striptease» von 1957 ein. Es ist ein Tanz der Entblössung, ein Stationen-Weg ins Dunkle. Dort malt Eva Aeppli ihre grossformatigen Todesbilder, die den Abgrund nur durch ihre bildnerische Gestalt bannen. Man muss zurück in die Romantik, zurück ins Mittelalter, um Bilder des Todes von ähnlicher Eindrücklichkeit zu finden. Es ist das Kompositorische und das Ornamentale der in Vielzahl erscheinenden Totenköpfe und Skeletthände, die dem Zerstörerischen Momente des Gleichgewichts zurückgeben. 1967 holt

ber gelungen, die 1969 entstandene «Groupe de 48», die 1972 in der «Galerie Nationale du Grand Palais» in Paris ausgestellt war, für einmal wieder zusammenzubringen. Die überlebensgrossen Figuren mit ihren blicklosen Seiden-Gesichtern demonstrieren (im Nachgang zu den 68er Jahren?) Ohnmacht, Widerstand und Spannung.

Tierkreis-Symbole

1975 brauchen die Figuren ihre schlaffen Kleider-Körper nicht mehr. Was einst gemalte Totenköpfe waren, sind nun plastische Gesichter, aus Stoff geformt, mit Nählinien akzentuiert und in Bronze gegossen. In ihren Physiognomien tragen sie die astrologischen Charakterisierungen der Tierkreis-Symbole und der ihnen entsprechenden Planeten. Auf Wunsch der Künstlerin werden diese Arbeiten immer zusammen mit «Himmelsbildern» von Eric Lerraille gezeigt; wohl um die Vernetzung der Gesetzmässigkeiten

che entdeckt, um die Komplexität des Menschseins an sich zu verstehen. Ihr Blick ist dabei ein schonungsloser. Die in Solothurn erstmals gezeigte 7teilige Gruppe «Einige menschliche Schwächen» markiert durchwegs die negativen Ausformungen der astrologischen Aspekte-Felder.

Die «Planeten» und die «Zodiac»-Gruppe sind ohne spezifisches Interesse an den Kräften von Venus und Neptun, von Mars und Pluto zwar als intensive Gestaltungen fassbar, letztlich aber nur bedingt nachvollziehbar. Eva Aeppli meisselt ihren Köpfen jedes Detail ein und differenziert subtil zwischen den Entsprechungen von Widder und Mars, Mond und Krebs, Venus und Jungfrau. In den «menschlichen Schwächen» hingegen wirken die Bilder als solche, ohne indes – und gerade das ist faszinierend – die Rückkoppelungen, zum Beispiel von Skorpion und Pluto zum «jähzorn», von Krebs und Mond zur «Wohllust» auszuklammern.

Werkes zu tun, nicht aber mit der Kraft und der Gestalt ihres künstlerischen Ausdrucks. Die Schweizer Öffentlichkeit hat das lange nur bedingt so betrachtet. Mit Ausnahme des Zürcher Kunsthauses, das 1974 anlässlich der grossen Helmhaus-Ausstellung das «Brautpaar» ankaufte,

Eva Aeppli die Köpfe aus den Bildern, gibt ihnen nähend plastische Form und stickend malethische Kontur. Mit der 13teiligen Abendmahls-Allegorie mit der «Tödin» (La Muerta) im Zentrum setzt die Ausstellung einen dritten Höhepunkt. Und die Kraft bleibt – es ist André Kam-

von hier und dort Präsenz zu geben. (Eine Gruppe dieser Arbeiten war 1990 im Alten Schützenhaus in Zofingen ausgestellt.) Die Künstlerin hat in den astrologischen Kräftefeldern nicht nur die Spannungen ihres eigenen Lebensweges gefunden, sondern gleichzeitig eine Spra-

Ein gewichtiges und emotional komplexes Zwischenspiel beinhalten die ebenso makabren wie zynisch-hintergründigen und zugleich sentimentalischen Gemeinschaftsarbeiten mit Jean Tinguely (Galerie Littmann, 1991), die quasi einen «Lebenskreis» (A. Kamber) schliessen.